(2. Fortsetzung).

Gotho preßte die Worte zwischen seinen Zähnen hervor, am liebsten hätte er laut aufgeschrien vor Qual und Verzweiflung. Er liebte seinen Bruder zärtlich. So sehr verschieden ihre beiderseitigen Naturen auch waren, er hatte doch niemals einen anderen Freund besessen als seinen Bruder. ... Auch auf dem Gymnasium und in der Pension in Reval hatte er sich keinen anderen Kameraden gesucht. Er, der ältere, pflegte Ivo in allem nachzugeben. Ivo war leicht jähzornig und gereizt. Gotho hatte viel von der weichen, träumerischen Art, die seine Mutter besessen.

„Komm, komm, mein Junge", suchte ihn sein Vater zu beruhigen. Der Baron zitterte die Stimme. Herrgott noch einmal!, Diesen Morgen würde er sein lebelang im Gedächtnis behalten.

Als Vorläuferin des Zuges, der den Verwundeten brachte, erschien Tante Lisette in Thüngen. Alle umringten sie, fragten, sprachen zu gleicher Zeit durcheinander. ... Als Frau v. Hersheim erfuhr, daß Ivo bis auf weiteres unter ihrem Dach bleiben sollte, erteilte sie sogleich der Dienerschaft lauter konfuse Befehle.

Die Generalin behauptete gerührt, es wäre ein Glück für Gothos und Ivos Mutter, daß sie tot sei. Wenn sie, die Generalin, bloß daran dachte, wie entsetzlich es für sie damals gewesen war, als man ihr die Nachricht von der tödlichen Verwundung ihres einzigen Sohnes gebracht hatte ... „Und wegen einer Bagatelle, du weißt es ja, liebe Lucy, wegen einer Lächerlichkeit war das Duell hervorgerufen worden. ... Und mein armer Sohn mußte sein junges, hoffnungsvolles Leben dahingeben."

„Da konnte er wenigstens nicht weiter bis ins Bodenlose Schulden machen", dachte Onkel Axel Hersheim einigermaßen herzlos, laut meinte er in überlegenem Ton, aber in der chevaleresken Weise, die er Damen gegenüber niemals verleugnete: „Meine liebe Paula, was ihr Frauen so ohne weiteres als Bagatellen zu bezeichnen pflegt, sind unter Umständen für uns Männer ernste Sachen. Und umgekehrt. — Ich habe doch auch bloß den einzigen Sohn, aber wenn mein Nixi vor einem Zweikampf zurückzeppen würde — weiß Gott ... ich selber würde ihm dann die Waffe in die Hand drücken und sagen: „Junge, sei kein Feigling, kein Hundsfott, vergiß nicht, was du deinem Namen, deiner Ehre schuldig bist"!"

Und Onkel Axel reckte seine Reiterfigur hoch auf.

Früher hatte er der „schöne Hersheim" geheißen in seinem Regiment. Er war Dragoner gewesen. Er schaute nach seinen Worten auf die Frauen, als wollte er sagen: „Was redet ihr da zusammen wie die Blinden von der Farbe."

Onkel Axels Sohn Nixi — eigentlich hieß er Nikolaus — stand als Unterleutnant in einem Linienregiment. Bei diesem Zweige der Familie Hersheim reichte es nicht so weit, um in der Garde dienen zu können.

Tante Lisette pflegte niemals hinzuhören, wenn ihr Vetter Axel das Wort hatte. Sie verachtete überhaupt grundsätzlich alle Männer. Sie winkte die Mamsell, die gerade durch das Eßzimmer ging, heran: „Liebe Ehrmann, lassen Sie mal zunächst einen recht starken Kaffee brauen, ohne Gerstenzusatz, wenn ich bitten darf. ... Die Herrschaften, die aus dem Forsthause hierher unterwegs sind, werden einen warmen Trunk zur Stärkung brauchen können. Also sparen Sie heute ausnahmsweise die Bohnen nicht, liebe Ehrmann".

„Gott bewahr' mich", dachte die Mamsell verärgert, „heute befehlt ja hier, wie's scheint ein jeder, dem es so paßt. Und wenn man der gnädigen Frau folgen würde, da käme was Kunterbuntes heraus. Und nun soll noch gar Einquartierung her. Das kann ja schön werden. Die jungen Hähnchen werden ja wohl daran glauben müssen, und die gerade wollte ich morgen zu Markte schicken." —

Kitty Bansien saß im „Generalstabsquartier", so nannte Onkel Axel scherzend den Schweizerpavillon, neben dessen niederer Tür ein blankes Messingschild prangte mit der stolzen Inschrift: „Exzellenz Paula v. Bansien".

Kitty übte gewissenhaft Tonleitern.

Die Großmutter selber erteilte ihr nach einer total veralteten Methode Klavierunterricht. Kitty pflegte im allgemeinen ihrer Großmama in allem tadellos zu gehorchen, heute aber kam es ihr doch schwer an, Tonleitern zu üben — stillsitzen ... Und das gerade jetzt, wo drüben im Walde etwas so Gräßliches passiert war, wo Ivo Goßlar im Sterben lag, vielleicht gar bereits tot war.

Suse und Annelen liefen im Herrenhaus jetzt sicherlich auf den Turm, der, mehr anspruchsvoll „als schön, den massigen Steinbau flankierte, und schauten aus dem runden Fenster der Turmkammer, wo es immer nach Seife roch, weil Mamsell die frisch eingekochten Seifenvorräte hier aufzuspeichern pflegte. Ja, von dort oben spähten die Schwestern nach der Waldseite hin, von wo aus der Zug, der den Verwundeten brachte bei der langen Brücke sichtbar werden mußte.

Im Salon der Generalin herrschte eine stark verblaßte Pracht. Lauter zusammengewürfelte Gegenstände aus der früheren Einrichtung, als man im Kaukasus gelebt und dort Haus gemacht hatte, gab es hier: persische Teppiche und Vasen aus eigenartigem, grauem Schiefer, die der General in Aschabad am Kaspischen Meer gekauft hatte. Ueber dem ausgespielten Piano aus Palisanderholz hing in kostbarem Rahmen das große Brustbild des ehemaligen Höchstkommandierenden der Truppen im Kaukasus eines Großfürsten. Unter dem Bilde stand, von seiner Kaiserlichen Hoheit höchsteigenhändig geschrieben: „Seinem lieben Bansien".

Unter diesem Bildnis hing die Kabinettphotographie eines bildhübschen, jungen Offiziers, in weißer Tscherkessentracht. Das war Kittys verstorbener Vater.

„Wenn bloß diese gräßlichen Tonleitern nicht wären" ... dachte Kitty. ... Eine geschlagene Stunde lang sollte sie üben. ... Es ging fast über ihre Kraft, aber der Gehorsam siegte doch über die Versuchung, aus dem kleinen Salon, über dessen verschossene, altmodische, grüne Plüschmöbel die Sonnenlichter, die durch die schmalen Fenster hereinfielen, dahintanzten, zu entwischen.

Suse Hersheim hätte Kitty soeben gewiß ausgelacht — Suse tat immer nur das, was sie mochte, und Annelen besaß, wie ihre Erzieherin, Fräulein Spörhase, wiederholt mißbilligend betonte: „einen passiven Eigensinn und Widerstand".

„Das ist unter Umständen das Allerschlimmste — ein sehr, sehr böser Charakterfehler, merke dir das, Annelen und suche dich zu bessern."

Die Kleine schaute das Fräulein dann ganz verdutzt an. Ja, wozu sollte sie sich denn so viel herumzanken? ... So wie Suse zum Beispiel, die immer das letzte Wort haben mußte. ... Man schwieg und tat dann doch, was einem behagte, das war viel einfacher und auch bequemer. Der Papa verbot einem ja doch nichts, und die Mama erst recht nichts — blieb also nur noch Fräulein Spörhase, und die schalt, nach Annelens Meinung, doch auch nur aus dem Grunde, „weil man sie dazu engagiert hatte" und „weil sie dafür bezahlt wurde." Suse hatte diese scharfsinnige Entdeckung gemacht und sie ihrer Schwester mitgeteilt, und Suses Ansicht war für Annelen öfters einzig und allein maßgebend.

Als die Uebestunde endlich um war, flog Kitty ins Freie, durch die große, breite Allee, die zum Herrenhaus führte.

Dort herrschte nun, wo Ivo angelangt war und man ihn in einem der besten Zimmer gebettet hatte, eine gedämpfte Erregung.

Die alte Baronin Goßlar war soeben eingetroffen.

Kitty machte ihr in der Halle, wo die alte Dame ihren Staubmantel aus heller Leinwand und ihren altmodischen, schwarzen, runden Strohhut ablegte, einen tiefen Knicks. Der Gruß blieb jedoch unbeachtet, die alte Baronin hatte eben für nichts Augen, und Kitty flitzte vorüber.

„Meine Güte", sagte die alte Baronin, als Frau v. Hersheim eilig in der Halle erschien und die Ankommende begrüßte, „es ist mir so peinlich, daß wir Ihnen so viel Unbequemlichkeiten verursachen".

„Aber liebste Baronin, von Unbequemlichkeiten ist gar keine Rede", entgegnete Lucy Hersheim, welche die alte Dame nicht leiden konnte, in ihrem allerliebenswürdigsten Ton. Beinahe hätte sie gesagt: „Es ist mir, im Gegenteil ein großes Vergnügen, diese Abwechslung in der Oede hier", aber sie besann sich zum Glück noch rechtzeitig und schloß verbindlich: „Bei solch einem schweren Unglücksfall, teure Baronin, müssen alle kleinlichen Bedenken verstummen. Daß Nachbarn dann einander erst recht beistehen, ist doch ganz selbstverständlich. Ich habe es Ihrem Herrn Sohn bereits vorhin gesagt und wiederhole es nun auch Ihnen gegenüber, meine liebe Baronin: unser ganzes Haus steht zu Ihrer Verfügung".

Der Dank der alten Dame fiel, ungeachtet dieses lebhaften Entgegenkommens von seiten Frau v. Hersheims, doch ein wenig gezwungen und steif aus. Wer so in den Tag hinein lebte und wirtschaftete wie diese Lucy Hersheim mit ihrem kurzgeschnittenen Haar, dem Kneifer auf der Stupsnase und den auffallenden Toiletten, die sie von ihren Reisen aus Berlin mitbrachte, der hatte das Wohlwollen der Baronin Goßlar, die noch ganz in ihren Ansichten der alten Schule angehörte, unwiderruflich verscherzt. Gott bewahre! Der arme Benno Hersheim konnte einem ja ordentlich leid tun seiner Frau wegen, die so gar nichts von einer echten, rechten estländischen Landedelfrau an sich hatte.

„Aber nun bitte — nun will ich meinen Großsohn sehen", sagte die alte Baronin, und Kitty, die sich in die Nähe von Ivos Zimmer geschlichen, benutzte die Gelegenheit, aus dem dämmrigen Korridor, wo sie sich neben einen der alten, geschnitzten Schränke postiert hatte, hinter den beiden leise auftretenden Damen in das verdunkelte Krankengemach zu schlüpfen.

Kitty hatte immer eine leichte Scheu vor Ivo Goßlar empfunden. Mit Gotho verkehrte sie ganz kameradschaftlich — aber sie mochte Ivo doch leiden, schon deshalb, weil er so wundervoll Geige spielte.

Und plötzlich traten Kitty die hellen Tränen in die Augen, als sie, hinter dem hochlehnigen Stuhl halb verborgen, nachdem sie sich an das Halbdunkel im großen Raum gewohnt hatte, den Verwandten erblickte, der kalkweiß im Gesicht, wie ein Stechender dalag.

Doktor Evers war um ihn bemüht.

Der Bote mit der Depesche an den Chirurgen in Reval war längst vom Hofe geritten.

„Wenn Ivo am Ende doch stirbt", dachte Kitty verängstigt. Große Tränen rannen über ihre zarten, jetzt im Sommer leichtgebräunten Wangen.

Ebenso unhörbar und ungesehen, wie sie hereingeglitten war, verließ sie das Zimmer. Sie glaubte plötzlich in der Luft hier ersticken zu müssen.

Im Korridor standen die Generalin und Tante Lisette. Kitty drückte sich behutsam an ihnen vorbei. Um diese Tageszeit mußte sie sonst bei der Großmutter Französisch lesen — eine ganze Stunde lang — und die alte Dame fand an der Aussprache ihrer Enkelin immer sehr viel zu tadeln. Heute aber hatte die Generalin diese Lesestunde total vergessen. Kitty, schon hinter der Tür, vernahm, wie Tante Lisette empört sagte: „Doktor Evers versteht, meiner Ansicht nach, nichts von der Sache ... Amputieren — gleich den Arm abschneiden. ... Welch ein Unsinn! Was die Aerzte doch für ein Vergnügen dabei finden, ihren Mitmenschen die Gliedmaßen abzusäbeln!"

„Aber, liebe Lisette, wenn es eben nicht anders geht", wandte die Generalin überzeugend ein.

„Herrgott, ja — aber es ist doch ein Jammer, daß der Ivo nun als Einarmiger umherlaufen soll. Und dazu ist es noch der rechte Arm".

Kitty packte entsetzt mit ihrer kleinen, sonnverbrannten Linken ihren rechten Arm, so, als fürchte sie, man könnte ihr letzteren in der nächsten Minute abschneiden. Dann lief sie wie gehetzt aus dem Hause in den sonnigen Julivormittag hinaus, eilte, so rasch ihre Füße sie trugen, über den Rasenplatz, in dessen Mitte eine alte Sonnenuhr stand, und tauchte dann im Grün des weitläufigen, herrlichen Parkes unter. Ihr Herz pochte stark, als sie atemschöpfend endlich stehen blieb. Sie mochte nicht in der Nähe des Herrenhauses sein, geschweige denn das Haus selber betreten — eine namenlose Angst hatte sie nach dem soeben Vernommenen erfaßt. Wie schrecklich das mit Ivo war! ...

Hier wollte sie bleiben, bis man sie suchen käme und Großmama über ihr langes Fortbleiben schelten würde. Großmama schalt ja sowieso, oft ohne jeden Grund: dann zum Beispiel, wenn sie einen Brief von ihrem Rechtsanwalt bekommen hatte, der sie verstimmte, oder wenn sie sich über Tante Lucy geärgert hatte, was häufig genug geschah.

Eine glänzende Pädagogin war die Generalin Bansien keineswegs. Das hatte sie bereits bei der Erziehung ihres Sohnes bewiesen. Daß Kitty so gut geriet, lag daran, daß das Kind überhaupt gut geartet war.

Hart an der Meeresbucht auf einem Rasenrund, aus dem buschige Rosen emporwucherten, stand ein seltsames, altes Denkmal. Man zeigte es den fremden Besuchern von Thüngen als eine Sehenswürdigkeit. Vor vielen Jahren hatte eine außerordentlich schöngeistig veranlagte Dame als Herrin in Thüngen geboten — eine Urgroßtante des jetzigen Besitzers. Thüngen war Majorat, aus diesem Grunde fiel es bald an die eine, bald an die andere Linie der Familie Hersheim, die töchterreich war, aber arm an Söhnen, direkten Majoratserben. So war es denn immerzu im Zickzack hin und her gegangen.

Jene Frau Ulrike v. Hersheim hatte als ganz junges Mädchen einen Winter in Weimar verbracht, am großherzoglichen Hofe dort. Seitdem hatte sie für nichts und für niemand so sehr geschwärmt als wie für den Dichter von Werters Lotte und hatte an der malerischen Küste in Thüngen zum Gedächtnis Goethens einen Obelisk aus grauem, finnischem Marmor mit einer Inschrift aufstellen lassen.

Der Obelisk war verwittert, viele Jahrzehnte lang hatte der Sommerwind ihn umflogen, hatten Regen und Schnee ihn bedeckt, hatte die Sonne auf ihm gebrannt.

Für die Kinder in Thüngen besaß er eine magische Anziehungskraft. Kitty hatte neuerdings von Suse einen Band Goethischer Gedichte zugesteckt bekommen, nun träumte sie oft im Schatten des Obelisk zwischen den wilden Heckenrosen von diesen Poesien, sagte sich halblaut manches auswendig Gelernte auf, dessen Sinn ihr aber meist unverständlich blieb.

Suse hatte einmal hier im Mondschein auf dem Rasen einen ihrer phantastischen, selbsterdachten Tänze aufgeführt, einen alten, weißen Gardschal ihrer Mutter hatte sie malerisch um ihre geschmeidigen Glieder drapiert. Märchenhaft war dieser Tanz in Kittys und Annelens Augen gewesen. Und wie einen Mißklang hatten es alle drei empfunden, als der alte Diener Jakob herangepumpelt war und verkündet hatte, daß er die Fräulein nun schon seit einer Viertelstunde „wie Stecknadeln" gesucht habe, und daß die gnädige Herrschaft bereits beim Abendrot säße.

Zu diesem Goethedenkmal, das aus seiner grünen Laubumrahmung über das Baltische Meer schaute, zog es Kitty nun auch heute. Dort wollte sie sich hinkauern und ihre überdrückte kleine Seele zu beruhigen suchen. Der arme, arme Ivo! Ja, nun würde er niemals mehr die Geige spielen können. ... Sie vergab ihm nun auch von ganzem Herzen all seine übermütigen Hänseleien, durch welche er sie doch so oft gereizt hatte.

Unter den Heckenrosen, neben dem Obelisk lag, als Kitty hinzukam, jemand lang ausgestreckt auf dem schwellenden Rasen.

Kitty stieß einen leisen Schrei aus, als sie Gotho erkannte. „Mein Himmel — hatte er sich am Ende gar selber erschossen? zuckte es durch ihren Kopf. ...

Doch Gotho rührte sich und wandte Kitty sein blasses, trauriges Gesicht zu. Ein heißes Mitleid mit ihm erwachte in ihr. Wahrlich, er brauchte es, mehr vielleicht noch als sein verwundeter Bruder.

„Gotho — Gotho, ist es denn wahr, wird man Ivo — wirklich — den Arm" ...

Kitty konnte nicht weiter.

„Ich bin schuld an allem", sagte Gotho nur. „Ich wollte, man könnte mir meine beiden Arme nehmen, und Ivo behielte dafür den seinen".

Er drückte nach diesen hervorgestoßenen Worten sein Gesicht in den kühlen Rasen, der noch feucht vom Morgentau war.

Stimmen erklangen in der Nähe — ein paar Knechtsweiber, blinkende Sensen geschultert, gingen zur Parkwiese, um Grünfutter für das Jungvieh zu mähen. Die rot und grün gestreiften hausgewebten Röcke der Estinnen leuchteten grell in der Sonne.

„Du hast es ja doch selber gehört, May", sagte die eine, des Schafhirten Weib, „die alte Wio Musstawwi aus dem Stranddorf war doch schon hier auf unserem Gutshof — Eier bot sie zum Kauf an — neugierig war sie ... wollte bloß hören, ob es auch wahr sei, daß der junge Baron seinen Bruder erschossen habe."

„Und der graue Reiter" ... ließ sich die andere Stimme zaghaft vernehmen.

„Nun ja doch, mit dem hat es schon seine Richtigkeit, den hat die Wio gesehen, heute bei Sonnenaufgang, mit ihren leiblichen Augen hat sie ihn gesehen. ... Sie könne das Abendmahl darauf nehmen, daß sie die Wahrheit rede, daß ein „grauer Reiter" wie ein Schatten dahergekommen und auf das Schloß zugeritten sei. Und das bedeutet dann allemal, daß denen da drüben auf dem Schloß ein Unglück drohe."

„Ob's aber auch wahr ist", sagte die Jungmagd in furchtsamem Zweifel.

„Dumme Trine. Natürlich ist's wahr. Nun liegt doch der junge Baron auf'n Tod. ... Die Mamsell hat's selber vorhin in der Küche gesagt".

Die Frauenstimmen verhallten hinter den Bäumen.

Kitty hatte ihre dunklen Augen erschrocken aufgerissen. Gotho krampfte seine Rechte in das Gras, er merkte es nicht, daß eins der harten, scharfen Gräser ihm schmerzhaft tief ins Fleisch schnitt.

„Das alte Ammenmärchen vom „grauen Reiter", meinem Namensvetter", murmelte er. „Du hast doch auch schon früher davon reden gehört, Kitty, nicht wahr? Und dergleichen Dinge glaubt das törichte Volk hier und schwört sogar darauf. Die alte Wio aus dem Stranddorf sieht selber wie eine Hexe aus. Nein — nein", schrie er dann plötzlich laut auf, „mein Bruder Ivo darf nicht sterben, und wenn auch ein ganzes Heer von „grauen Reitern" herangetrabt käme — um seinen Tod anzuzeigen. Ivo darf — darf — nicht sterben!"

Hellste Verzweiflung schüttelte Gothos schlanke Gestalt.

Kitty schlang angstvoll ihre Hände ineinander.

Er schien ihre Gegenwart ganz vergessen zu haben, nun, als sie zu sprechen anhub, tat ihm ihre zaghafte, sanfte Stimme wohl. Sie wußte selber nicht, woher sie die Worte nahm, als sie, um ihn zu trösten, sagte, sie glaube es bestimmt nicht, daß Ivo sterben würde, der liebe Gott könne das schon gar nicht zulassen, und, das mit dem „grauen Reiter" sei natürlich Unfug, schloß sie. „Tante Lucy hat mal bei Tisch darüber gespottet". Kitty lief aber doch, als sie an das Goßlarsche Hausgespenst dachte, ein leichtes Grusseln über den Rücken. Sie kauerte nun dicht neben Gotho zwischen den Rosen.

Er hatte sich halb aus seiner liegenden Stellung aufgerichtet, stützte den Kopf in die Hand und blickte auf das Meer, das heiter und lächelnd dalag. Sonnenschein flimmerte über den Wassern — Gotho jedoch war es, als huschten lauter graue, gespenstische Schatten über die Meeresfläche.

So ruhe es wie der „graue Reiter", von dem die Goßlarsche Familienchronik zu melden wußte, würde er nun mehr sein werden. ... Auch dann noch, wenn Gott gnädig sein sollte, wenn weder Brand noch Blutvergiftung sich zu Ivos schwerer Verwundung hinzugesellten, wenn Ivo trotzdem mit dem Leben davonkommen würde, auch dann noch würde er, der dies alles hervorgerufen, der Schuldner seines Bruders bleiben. Das Bewußtsein, Ivos Zukunftspläne, wenn auch ohne seinen Willen, vernichtet zu haben, würde ihn nimmermehr verlassen. Wie sehr hatte sich Ivo darauf gefreut, bei den Gardekürassieren in Gatschina, in nächster Nähe St. Petersburgs, zu dienen. Von den Hofbällen in der russischen Residenz, deren Herrlichkeit dem Knaben als etwas Feenhaftes vorschwebte, hatte er geträumt, dann wieder davon geschwärmt, sich in einem Kriege, den seine rasche noch kindliche Phantasie herbeizauberte, auszuzeichnen.

„Ich beneide dich nicht, Gotho, daß du, als der ältere von uns beiden, Goßlar bekommst", hatte Ivo wiederholt geäußert. „Baue du nur ruhig deinen Kohl hier und schwärme in deinen Mußestunden. Wenn du erst gründlich in der Landwirtschaft Bescheid weißt, wird Papa dir gern schon bald das Regiment in Goßlar überlassen. Er spricht ja auch immer davon, daß er allsommerlich in ein ausländisches Bad gehen möchte — und dazu kommt es nicht, weil unser lieber, alter Papa ein viel zu gewissenhafter Gutsherr ist, um seinen Inspektor mal allein die Ernte besorgen zu lassen. Wenn ich dann Gardekürassier bin, verdringe ich natürlich meinen Sommerurlaub immer in Goßlar — und wohne im Park im „Kavalierhause". Das lasse ich mir ganz nach meinem Geschmack neu einrichten."

An diese Zukunftspläne seines Bruders dachte Gotho nun, während er mit aufgestützten Ellbogen auf dem Rasen lag und seine geballten Fäuste in die Augen bohrte, als könne er dadurch den Schmerz, der in ihm tobte, ersticken.

Was würde nun werden?

Ivos Zukunft — sein ganzes Lebensglück vielleicht, war vernichtet. ...

„Gotho, so höre doch, Gotho", erklang Kittys Stimmchen ganz zag und ängstlich.

Sie zupfte ihn leise am Aermel seiner Joppe — ihr wurde plötzlich so sehr bange um ihn. Sie wäre am liebsten auf und davon gelaufen, sie mochte ihn nicht hier allein lassen. ... Er merkte es aber auch gar nicht, daß eine Viertelstunde um die andere verstrich. ...

Sein Schweigen wurde ihr immer unheimlicher — erleichtert atmete sie auf, als sie ihren Großonkel Axel Hersheim erblickte, der in der strammen Haltung eines alten Militärs den Weg, der aus der Mitte des Parkes zum Rasenrondell mit dem Goethedenkmal führte, daherkam.

„Nanu, Kleine", rief er Kitty an — „also hier steckst du? Deine Großmama, du kleiner Spatz ist sehr ungehalten darüber, daß sie dich nicht gleich finden konnte. Lauf, zeig dich ihr schnell, sonst glaubt sie gar am Ende, die Zigeuner, die gestern, zum Pferdehandel auf den Markt unterwegs, hier vorüberkamen, hätten dich im Park gesehen und mitgenommen. Bist ja so dunkelhaarig wie ein richtiges Zigeunerkind."

Onkel Axel lachte über Kittys erschrockenes Gesicht und gab ihr einen leichten, freundschaftlichen Klaps auf die schmale Schulter, als sie wie ein Wiesel an ihm vorübereilte. Kitty war des alten Herrn Liebling, Suse erklärte er als zu „widerborstig", und Annelen nannte er eine „Schlafmütze".

„Sieh da, Gotho", wandte er sich nun an den jäh vom Rasen Aufspringenden, „dich habe ich vorhin ja nur im Flüge begrüßt — komm, gib mir deine Hand. So. Kopf hoch, mein Junge. ... Das, was dir heute früh im Walde passieren mußte, ist noch lange nicht das Allerschlimmste, was einem Menschenkinde zustoßen kann."

In seiner jovialen, herzlichen Art faßte der alte Herr Gotho unter und zwang ihn, sich seiner langsamen Gangart, die etwas von einem Parademarsch an sich hatte, anzubequemen. Er tat so, als wäre er bloß von ungefähr hierher zum Obelisk gewandelt, in Wahrheit aber hatte Lucy Hersheim ihn auf die Suche nach Gotho gesandt. „Onkel Axel", hatte sie ihm wichtig zugeflüstert, „ich fürchte, Gotho nimmt sich am Ende gar noch das Leben. Solche Jungens sind ja unberechenbar. Entweder er stürzt sich vom Badesteg im Park ins Meer, oder er hängt sich an einem Tannenast auf. Lieber Onkel Axel, such doch mal ein bißchen nach, wo der Unglücksjunge steckt. Die Ehrmann sagt, sie habe ihn vorhin in den Park gehen sehen. Gott — der liebe Baron Goßlar und der gute Benno sind ja zu derartigen Sendungen nicht recht zu brauchen. Den Baron darf man bloß um Himmels willen nicht wecken lassen, daß ich wegen Gotho den Verdacht hege, daß er sich ein Leid antut."

Onkel Axel hatte bestimmend genickt und sich schleunigst in „Parademarsch" gesetzt. Er glaubte zwar nicht, daß Lucy, die immer überall gern Sensationen witterte, recht haben könnte mit ihren Befürchtungen, aber sein gutes Herz trieb ihn dazu, Gotho etwas Warmes und Tröstliches zu sagen.

„Den einen Arm verlieren", begann er, ist natürlich sehr hart, aber immerhin nicht das Allerhärteste im Leben."

Und nun folgten Schilderungen einer langen Reihe von Begebenheiten, die Onkel Axel während seiner aktiven Militärjahre mit zur Hauptzeit losgegangenen Gewehren miterlebt hatte. Eine Geschichte war immer furchtbarer als die andere. In seinem Eifer, Gotho das heutige Geschehnis in einem milderen Lichte zu zeigen, nahm es der alte Herr — er merkte es selber nicht — mit den Tatsachen auch nicht immer ganz genau. Sein Redefluß hatte für Gotho schließlich doch etwas Wohltuendes: er fühlte die gute Absicht Onkel Axels heraus. Dann nahm der alte Herr Gotho mit sich in seinen Pavillon. Dort herrschte eine geradezu spartanische Einfachheit. Frau Lucy rümpfte jedesmal ihre Nase, wenn sie sich in den zwei Stuben des Ohms blicken ließ. Die Generalin aber meinte achselzuckend, daß jeder Feldwebel a. D. komfortabler eingerichtet wäre als Onkel Axel, der doch mit dem Rang eines Rittmeisters seinen Abschied genommen hatte.

Axel Hersheim, der von Hause aus ganz unbemittelt war, hatte eine ebenfalls arme Frau geheiratet — die Tochter seines Regimentskommandeurs. Bei dieser Heirat war es außerordentlich romantisch zugegangen: Das Regiment stand in einem kleinen Städtchen an der polnischen Grenze. Die Offiziere langweilten sich in dieser Garnison tödlich, aus Verzweiflung, wie sie behaupteten, machten sie alsdann eine Anzahl von dummen Streichen, die aber im allgemeinen doch sehr harmloser Natur waren. Bloß Axel Hersheim sollte daran glauben lernen. Am Vorabend eines Faschingsballes hatte er mit ein paar Kameraden in Settlaune darauf gewettet, daß er Temire, der dritten und hübschesten Tochter des Kommandeurs — der ein verarmter, grusinischer Fürst war — mitten im Ballsaal einen Kuß geben würde. Ein bißchen verliebt war er ja in die schlanke, tiefbrünette Grusinerin, aber ans Heiraten dachte er mit keinem Gedanken.

Seine Kameraden hielten die ganze Wette für einen Scherz, der tolle Einfall war ja einer Settstimmung entsprungen.

Aber man kannte Axel Hersheim schlecht, wenn man meinte, daß er vor etwas, das er sich nun einmal vorgenommen hatte, zurückschrecken würde. ... Den Kragen würde es ihn hier ja wohl kosten, daran zweifelte er kaum — obschon der Kommandeur nichts weniger als streng war. Aber die Folgen seines Tuns kümmerten Axel Hersheim nicht — bloß seine Kameraden durften ihn nicht für einen Großsprecher halten.

Strafversetzung — meinetwegen, dachte er, was könnte ihm denn überhaupt viel Schlimmeres passieren, als es das Leben in diesem verzweifelt öden Nest in Russisch-Polen an und für sich schon war.

Axel Hersheim zwirbelte seinen hübschen Schnurrbart unternehmend empor, trank am Ballabend beim Souper ein paar Gläser Sekt über den Durst, um den nötigen Mut zu erhalten, schritt dann, sich leicht und elegant in den Hüften wiegend, sporenklirrend auf die schwarzäugige Temire zu, forderte sie zum Walzer auf, tanzte eine Runde mit ihr, führte sie auf ihren Platz an die Seite ihrer Mutter, einer apathisch aussehenden Dame mit einer großen Brillantbrosche, und küßte die erschrockene Siebzehnjährige vor aller Augen mitten auf die köstlich frischen, roten Lippen.

Danach aber geschah etwas für ihn sehr Unerwartetes. Sein Kommandeur nahm ihn, bevor er nach seiner Keckheit eigentlich so recht zur Besinnung gelangt war, unter den Arm, führte ihn in ein Nebenzimmer — und zehn Minuten später wurde der verblüfften Ballgesellschaft die Verlobung der Prinzeß Temire mit dem Unterleutnant Herrn Axel v. Hersheim aus dem Hause Thüngen verkündet.

(Fortsetzung folgt)

— Bitter für beide Teile. Das Dienstmädchen hat nach beendeter Gesellschaft dem Verlobten von der Tochter des Hauses soeben die Treppe hinunter geleuchtet.

Tochter des Hauses: Nun, Minna hat Ihnen mein Bräutigam ein Trinkgeld in die Hand gedrückt?

Dienstmädchen: Nein, — er hat mir nur die Hand gedrückt.

Die Zahl der Gefährte, die an einem Tage (12 Stunden) die 5. Avenue von New York an der 58. Straße kreuzten, belief sich auf 8033, am Broadway, in der Nähe der Franklin Straße, waren es 6277.

Wir haben Geld

zu verleihen und helfen Euch, Euer Haus bauen. Dies ist eine Regina Companie, infolgedessen keine Verzögerung.

Wir bezahlen 4½ Prozent Zinsen auf Sparkassenkontos, welche Sie durch Schecks entheben können.

Saskatchewan Mortgage Corporation
Zu ebener Erde, Darke Block, Elfte Avenue

Bitte schreiben Sie in Englisch

Groceries, Fleisch- und Wurstwaren
Beste Qualität, niedrigste Preise, prompte und freundliche Bedienung erhält man bei
JOS. AMBROSI
Groceries und Meat Market
Telephon 2521.
Ecke Winnipeg St. u. Victoria Ave.
Regina.
Versucht es einmal, bei uns zu kaufen.

Huck & Kleckner
Gemischte Warenhandlung.
Vibank Sask.
Hiermit erlauben wir uns, alle unseren Kunden höfl. einzuladen, unser neues sehr reichhaltiges Lager in
Sommerwaren
zu besichtigen.
Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die übergus große Auswahl in Herrenhüten, Herren- und Damen-Sommer-Ueberziehern, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferde-Geschirren, u.s.w.

Das **Original** und einzig **Echte**
Schütze dich vor Nachahmungen, die ebenso gut verkauft werden wie
Minards Liniment

Im Walde.

Ein Kind ging durch den Wald so stumm,
Mit lässiger Gebärde,
Es sah nicht auf, es sah nicht um,
Sah vor sich auf die Erde.

Und wenn ein Kind sich so benimmt,
So sagt es wohl: „Ich bin verstimmt!" —
Und bricht den Grimm vom Zaune! —
Das nennt man schlechte Laune! —

Ein Vöglein sang vom Baum herab:
„Mein Kind, laß dir genügen,
Und gib dich nicht mit Grillen ab.
Sie machen kein Vergnügen.
Tirili! Wie ist's so herrlich heut!
Tirili! Wie mich das Leben freut!
Ich singe allerwegen.
Bei Sonnenschein und Regen!"

Da kam der laue Sommerwind
Und griff des Kindes Locken:
„So komm, wir tanzen mal geschwind!
Was soll das Schlechten, Stocken?"

Da sprang das Kind ins Grün hinein,
Da lachte sein Antlitz wie Sonnenschein,
Da brachte es Blumen zum Strauße
Und ein frohes Herz mit nach Hause.

— Scheinbarer Widerspruch. „Ganz erstaunlich, Herr Professor, wie diese Schauspielerin sich so aus eigener Kraft emvor gebracht hat."

„Ja, ja, das Weib ist ein echter Seifmademan!"

— Boshaft. „Finden Sie denn Abnehmer für Ihre Trinksprüche und Kneiplieder?"

Dichter: „O ja, ich habe einen Verleger, der sich sehr für meine Sachen interessiert.

„Das ist wohl ein Bierverleger?"